

„warum nicht gleich Großväterchen! Bin ich denn nicht noch jung? Bin ich nicht ledig, habe ich nicht einen guten Hausstand und einen guten Verdienst, he? Das heißt“, schloß er, „das geht dich gar nichts an.“

Er legte seinen Pelzmantel so auf die Bank, daß Marfa mit hineinkriechen konnte. Schweigend fuhren sie so durch die Nacht.

Er spürte die angenehme, ungewohnte Wärme des sich an ihn schmiegenden Frauenkörpers. Der fremde Geruch, der von ihr ausging, stieg ihm zu Kopf. Langsam entwickelte sich in ihm ein Beschützergefühl.

Er hatte das Verlangen, sich irgendwie als Gebender zu betätigen.

Mit Mühe nestelte er einen Apfel aus seiner Rocktasche.

„Da“, sagte er, „du darfst ihn nehmen.“

Sie nahm ihn. „Danke, Mitja.“

Unerklärlicherweise fühlte er ein freudiges Gefühl durch seinen Körper strömen, das ihn zu weiterer Freigebigkeit antrieb.

Umständlich öffnete er sein kleines Frühstückskästchen und gab ihr von seinem Vorrat.

Marfa nahm dankend an und zierte sich nicht.

Hinterher stiftete Marfa eine Handvoll gerösteter Sonnenblumenkerne und bald knabberten und spuckten die beiden um die Wette.

Dmitrij fühlte sich wohl wie noch nie. Er legte, rein wie in Gedanken, den rechten Arm um ihre Schulter, was sie sich auch anscheinend gerne gefallen ließ, und drückte sie sanft an sich.

„So ein Glück“, dachte er immerfort, „so ein Glück ist mir doch buchstäblich in den Schoß gefallen. Ach, weshalb habe ich sie nicht schon eher getroffen. Das ist doch noch einmal etwas fürs Herz. Die ist so zutraulich wie ein Täubchen. Ja, wenn man die als Frau haben könnte, da möchte man es noch einmal wieder versuchen.“

„Mitja“, sagte Marfa, „hast du eine Papyros für deine Marfa?“

„Nein“, wollte Dmitrij sagen, denn er hatte nur noch die eine, aber, „ja, gerne“, sagte er, denn hatte sie nicht ‚deine‘ Marfa gesagt?

Die Hände bebten ihm vor Erregung, als er ihr Feuer gab und dabei sah er ihr so lange in die Augen, bis er den glimmenden Streichholzrest mit einem Fluch fort-schleuderte.

„Oh“, sagte Marfa bedauernd, und blies ihm sanft auf die schmerzenden Finger.

Dmitrij drückte ihr dankbar einen leisen Kuß auf die Stirn, worauf Marfa einmal tief aufseufzte und sich an ihn schmiegte.

Das Tuten der Lokomotive mahnte Dmitrij an seinen Dienst.

Unwillig stand er auf, um die Bremskurbel zu bedienen.

Als er sich wieder setzen wollte, fand er seinen Platz bereits belegt. Marfa hatte, nun ganz in den Pelz gehüllt, die Beine hochgezogen und auf die Bank gelegt. Und hübsche Beine waren es, unter Brüdern.

Sie tat, als ob sie schlief.

„He, du“, rief Dmitrij lachend, „mach Platz für deinen Mitja.“

Marfa blinzelte in das Licht der Laterne, die Dmitrij an die Wand gehängt hatte und sagte bittend: „Geh, Mitja, mein Herz, laß mich einen Augenblick schlafen. Liebster, ich bin müde geworden.“

Dmitrij war verblüfft.

„Schlafen, Täubchen, hier? Das geht doch nicht. Komm, mach schön Platz.“

Aber Täubchen wollte nicht.

„Doch, mein Goldhähnchen, warum denn nicht? Ich will doch frisch und ausgeschlafen sein, wenn ich mit dir nach Hause gehe.“

„Du willst mit mir gehen, nach meinem Hause“, fragte Mitja ungläubig und sein Herz machte einen Sprung, weil er sich noch nicht so nah am Ziel gewöhnt hatte.